

Verschiedenes.

— Eine teilweise Sonnenfinsternis steht uns am 17. Juni bevor. Sie beginnt nördlich beim Äquator an der Sierra-Leona-Küste morgens um 7¼ Uhr. Für uns wird die „Finsternis“ erst einige Stunden später sichtbar, so daß es keines Frühlings bedarf, wie am 17. August 1887 bei der Völlerwanderung zur totalen Sonnenfinsternis. Das jetzt zu erwartende Himmelschauspiel wird man in aller Gemüthlichkeit betrachten können, denn es dauert mehrere Stunden.

— Die Sperlinge waren in Amerika bis 1850 noch vollständig unbekannt, zu dieser Zeit brachte man einige aus England, welche aber bald starben. Diesem ersten Versuche folgte in einigen Jahren ein zweiter, von dem ein Paar übrig blieb. Jetzt sind die Sperlinge die größten Zerstörer der Saat in Amerika, man schätzt ihre Zahl auf nicht weniger als 275 Millionen, und die sind in einem Zeitraum von 10 Jahren durch ein einziges Pärchen entstanden.

— [Amerikanisches.] Ein Ehescheidungsprozeß spielte sich kürzlich vor einem Gericht in Südkarolina ab. Als Beweismittel hatte der Ehemann heimlich eine Gardienpredigt seiner Frau durch einen Episkopischen Rhomographen aufgenommen und ließ diese nun vor den Richtern wiederholen. Die Wirkung war eine außerordentliche. Richter und Zuschauer stürzten aus dem Saal, der Gerichtsschreiber fiel in Ohnmacht und ein Polizeidiener, dessen Hochzeit in den nächsten Tagen bevorstand, machte einen Selbstmordversuch.

— (Ein Riesen-Schulkind.) Das größte Schulkind der Welt wird wohl in Kindan in der Nähe von Sterzing bei Wien leben. Das im elften Jahre stehende Mädchen mißt nahezu zwei Meter; es ist die größte Frauensperson des Bezirkes. Unlängst war ein Schaubudenbesitzer aus Wien gekommen, um dieses Riesenmädchen für seine Bude zu erlangen. Er bot den Eltern jährlich 600 Gulden an und die vollständige Verpflegung des Kindes, sowie einer Begleiterin. Doch die Eltern ließen sich vom Gelde nicht verlocken, ihr „Mädel“ in die weite Welt zu schicken.

— [Ohne Garantie.] Der stärkste Zahnschmerz verschwindet augenblicklich, wenn man sich etwas Rum in die Hand gießt, nachdem man zuvor ein wenig geschabte Kreide hineingegeben. Von dieser Lösung ziehe man — noch ehe zuviel Kohlensäure aus der geschabten Kreide entweichen kann — möglichst viel in die Nase. Ist letztere gefüllt, so halte man die Nase ¼ bis ½ Minuten zu, damit das Eingelaugte nicht sofort wieder herauslaufen kann. Fast in demselben Moment, in dem man die Flüssigkeit einsaugt, verschwinden die Zahnschmerzen, gleichviel, welcher Art dieselben sind. Es ist dies kein Mittel, das den Zahnschmerz für die Dauer beseitigt — ein solches giebt es ja bekanntlich nicht — es hat aber vor allen anderen den Vorzug, daß es fast kostenlos ist und dabei ausnahmslos ganz sicher wirkt.

— [Mein Name ist Mayer.] Vor dem Palais eines Prinzen stand ein Freiwilliger auf Posten, welcher den Prinzen noch nicht gesehen hatte. Als der Prinz aber nach einiger Zeit zu Fuß in sein Palais zurückkehrte, giebt der Posten nicht das übliche Honneur ab. Der Prinz redet ihn deshalb an: „Sie scheinen mich nicht zu kennen, ich bin der Prinz M.“ Schlagfertig antwortete sogleich der Freiwillige: „Ist mir sehr angenehm! mein Name ist Meyer.“

— Der dicke Bäckermeister am Kirchenplatze wurde regelmäßig in seinem Mittagsschlaf gestört, seit die Jugend des Städtchens, die sich allmählich vor seinem Hause zu versammeln pflegte, auf den Sport des Beißchenknallens verfallen war. Eines Mittags nun machte der verarmte Bäckermeister Miene zu dem bösen Spiel, und sagte der versammelten Schuljugend: „Jungs, wenn Si morgen Mittag weder dächig knallt, kriegt Si jeder einen Kringel!“ Und so geschah es. In den nächsten Tagen wuchs die Zahl und der Lärm in gleichem Maße, und befriedigt über den Empfang der zugesicherten Kringel trollten die Knaben um 2 Uhr zur Schule mit dem pünktlich gehaltenen Versprechen: „Morgens mittag komme wi wedder!“ Am nächsten Tage, als die ganze männliche Jugend des Städtchens, so weit sie irgend imstande war, eine Beißche zu schwingen, auf das Erscheinen des Bäckers mit dem Kringel-forbe wartet, läßt dieser sich nicht blicken. Die Jungen lauern und lauern, bis sie zur Schule müssen, und gehen dann ab mit

der unmütigen Erklärung: „Wenn't kein Kringels giff, ward of nich wedder knallt.“

— Ein recht jämmerliches Geschenk hatte der alte reiche Onkel seiner hübschen Nichte überreicht, die, als Tochter eines wohlhabenden russischen Kaufmanns in Petersburg, jetzt mit ihrem Hergenschaß Hochzeit machte. Kurz vor der Trauung übergab er ihr mit ein paar herzlichen Worten ein nicht mehr ganz neues Kissen, und sie hatte denn auch, als der Onkel kaum den Rücken gedreht, das dumme Geschenk in irgend eine Ecke geworfen, wo es bis nach der Trauung liegen blieb. Dann aber, beim lustigen Hochzeitschmause, hörte sie eine Bemerkung, daß das mißachtete Ding doch vielleicht mit besserem Material als Kopshaar oder Heu gefüllt sein könnte, und — sah einmal genauer nach. Wenige Minuten später war „der alte häßliche Geizhals“ wieder zum „prächtigsten, reizendsten Onkelchen“ avanciert. . . . hatte er doch, ehe er das Kissen der teuren Nichte übergab, dasselbe mit 20,000 Rubeln in kleinen Scheinen gefüllt.

— [Schmeichelhaft.] „Es läßt sich nicht leugnen, Herr Leutnant, daß alle Damen für die Herren vom Militär schwärmen.“ — „Sehr schmeichelhaft meine Gnädige!“ — „Das werden die besten Ehegatten!“ — „O, meine Gnädige!“ — „Gewiß, sie sind doch an Subordination gewöhnt!“

Rätsel.

(Jeder Nachdruck und Nachbildung verboten.)
Rebus.



Rätsellösung.

be	thet	ßer	zen	in	der	
für	wacht	dacht	von	abend	her	
der	schein	flu	lie	frie	ho	ge
ber	ein	hal	nen	zon	dämm	mei
nun	ein	te	rung	ner	de	ri
nur	ii	fer	alle	auch	mir	mei
hül	das	te	laß	ne	er	stille
ist	am	te	be	kehr	in	kehr
	thal	see	bend	und	ßer	fen
	a	sanft	lie	o	rö	schein

Auflösungen.

Rebus:
Wurst wider Wurst.
Gelöst von Hermann Reiz hier und Ernst Bollmann zu Kierspe.
Citatenrätsel:
Das Ei will oft klüger sein als die Henne.

Sonntagsblatt

Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlich
Redakteur:
W. Crone jr.

Beilage des Trüdenscheider Wochenblatts.

Druck und Verlag
von W. Crone jr.

Nr. 22.

Samstag, den 31. Mai,

1890.

Die Rose von Windermere.

Nachdruck verboten.

Beim Abschied flüsterte er Renmore hastig zu: Zwischen Roschweile und Derwentwater liegt ein stilles, wenig besuchtes Wirtshaus, dessen Besitzer mir bekannt ist. Bleibt da über Nacht und Ihr werdet sicher vor aller Verfolgung sein. Renmore schwang sich in den Sattel und jagte nach der bezeichneten Richtung davon, während der Greis Gertrud's Hand ergriff und mit ihr auf Windermere und „Wanderers Ruß“ zuschritt.

XXX.

Der vielbesprochene Tag war endlich angebrochen und die Sankt Huberts-Insel, die größte des Derwentwaters, auf der die Festlichkeiten stattfinden sollten, schon mit Bewohnern der Umgegend aus allen Ständen angefüllt, von denen namentlich die Landleute sich des Feiertages freuten und gepuzt und in ihren Sonntagskleidern fröhlich und erwartungsvoll umherwanderten.

Zu der Zeit, als die hier beschriebenen Ereignisse sich zugetragen, verbreiteten hohe, mächtige, wohl hundertjährige Eichen auf der Sankt Huberts-Insel zur Sommerzeit kühnenden Schatten; von diesen ist indes keine Spur mehr vorhanden, sie sind entweder schon unter der Art des Holzhauers gefallen oder auch dem Zahn der Zeit zur Beute gefallen.

Im Schatten dieser alten Bäume fand auch die schon erwähnte Blumenausstellung statt, die, wie wir wissen, Miß Lawton durch einige ihrer Prachtexemplare verherrlichen wollte und es auch gethan hatte; denn unter den schönen und seltenen Gewächsen, die zu sehen waren, nahmen unstreitig die ihrigen den ersten Platz ein.

Je näher der Augenblick herannahte, wo das Rudern seinen Anfang nehmen sollte, desto mehr drängte sich die Menge nach der Seite der Insel, die für die Abfahrt der Bote bestimmt war. Unter den Festteilnehmern befanden sich viele Gutsbesitzer der Umgegend, sowie Fremde, die diese Berg- und Seegegend Englands alljährlich zu besuchen pflegen, und zu diesen gehörte auch die Herzogin von Devonshire, bekannt wegen ihrer Schönheit, Liebenswürdigkeit und Menschenfreundlichkeit.

Frühzeitig waren Mr. Lawton und seine Tochter eingetroffen, und beide hatten sich schon, wiewohl vergeblich, nach ihrem Gast, Oberst Renmore, umgesehen, der ihnen beim Abschied in Blackturn versprochen, sie auf der Sankt Huberts-Insel wieder zu treffen. Das junge Mädchen empfand darüber eine bittere Enttäuschung, die sich ihrem ganzen Wesen mitteilte. Auch die Preisverteilung bei der Blumenansstellung, welcher sie so lange und mit großem Interesse entgegengesehen, ließ sie gleichgültig, obgleich die Her-

zogin, welche das Schiedsrichteramt übernommen, ihr unter großem Beifall der Anwesenden den ersten Preis einhändigte.

Wie aber Laura und ihr Vater vergeblich auf Renmore warteten, so sahen sich die Anwesenden auch vergeblich nach Gertrud Wetherby, der Rose von Windermere, um, nach der selbst die Herzogin, welche Mutter und Tochter auf ihren Reisen kennen gelernt, schon mehrfach gefragt hatte.

Endlich erschien der so sehnlich Erwartete und ward von Mr. Lawton mit großer Herzlichkeit, von seiner Tochter mit leichtem Erröten begrüßt.

Mit seiner gewohnten Geschäftigkeit beeilte ersterer sich, Renmore, den er noch immer als seinen Gast betrachtete, als Cicerone zu dienen, ihm aber vor allen Dingen die Ausstellung zu zeigen, welche Laura nach seiner Auswahl besichtigt hatte.

Da vielen Fremden und auch der Herzogin die ausgezeichnete Persönlichkeit des Begleiters des Besitzers von Blackturn auffiel, so erkundigte man sich allgemein nach ihm.

Einer der Anwesenden, die ihn in „Wanderers Ruß“ gesehen, konnte die Antwort erteilen: Er ist ein Oberst Renmore und hält sich als Bewunderer dieser Gegend schon eine geraume Zeit hier auf.

Oberst Renmore? wiederholte die Herzogin nachdenklich. Doch nicht ein Verwandter der schottischen Familie dieses Namens, aus der ein Oberst Renmore Parlamentsmitglied ist?

Er ist derselbe — Renmore von Clan-Renmore.

Sonderbar! Da muß irgend ein Irrtum obwalten, denn ich habe noch im Frühling den Oberst Renmore in Italien gesehen, mit dem dieser Herr jedoch keine Ähnlichkeit hat.

Hier ward das Gespräch durch das Juchzen und Rufen der Menge unterbrochen, welches weithin verkündete, daß die Wettfahrt ihren Anfang genommen. Von allen Seiten drängte man sich herbei, das Abstoßen der festlich mit Flaggen in allen Farben geschmückten Bote zu sehen, und für den Augenblick entschwand der Name Renmore aus aller Gedanken, obgleich er selbst in einem zierlichen Fahrzeug sich unter den Preisbewerbern befand.

Eine Weile hatte Miß Lawton das Fahrzeug Renmore's im Auge; als aber der Führer denselben keinen Blick, keinen Gruß nach der Stelle zurücksandte, wo sie und ihr Vater standen, wandte sie sich tief gekränkt ab, und auch dies Vergnügen, von dem sie sich soviel versprochen hatte, war ihr, wie vorher die Blumen-Ausstellung, gänzlich verleidet.

Da auch Mr. Lawton sich von der Gleichgültigkeit des Obersten peinlich berührt fühlte, so schlug er seiner Tochter vor, nach Blackturn zurückzufahren, was sie auch, sobald nur ein Boot sie über den See bringen konnte, ausführten.

Das Wetterdauern begann der bestimmten Ordnung gemäß und die Bote strengten sich an, das verabredete Ziel, welches, nachdem sie in einem Bogen eine kleine Insel umfahren hatten, wiederum die Abfahrtsstelle war, zu erreichen.

Remmore, dem die Wasserfahrt nur ein Vorwand war, sich mit Gertrud zu vereinigen und diese jeden Augenblick mit Mite in seinem kleinen Bote zu sehen erwartete, hielt sich stets an der rechten Seite, von welcher jene kommen mußten und, wie er hoffte, kommen würden; denn die Fahrzeuge hatten bald die kleine Insel — den äußersten Punkt — erreicht, und ohne Aufsehen zu erregen konnte er nicht zurückbleiben.

Er fand sich auch in seinen Erwartungen nicht getäuscht, denn plötzlich tauchte ein schmaler Rachen in einiger Entfernung auf, in dem sein scharfes Auge auch bald zwei ihm wohlbekannte Gestalten erblickte.

Zum Glück für ihn war die Insel reichlich mit Sträuchern und hohem Schilf bewachsen, und so konnte er seine Bewegungen den Augen der Menge entziehen, die indes auch bald durch lautes Schreien und Rufen von der entgegengesetzten Seite des Ufers abgelenkt wurde.

Die Ursache der ganz unerwarteten Aufregung war allen ein Räthel; da aber am Ufer in der Richtung des Städtchens Keswick der Zusammenlauf der Menschen andauerte, so glaubte man, daß irgend ein Unglück geschehen sei, zumal ein Boot vom Lande abließ, daß mit aller Macht die Sanct Huberts-Insel zu erreichen streckte.

Während nun die Wettfahrt unterbrochen wurde und jeder Teilnehmer so schnell wie möglich an's Land zu kommen strebte, näherte sich das kleine Fahrzeug, welches Remmore gesehen, dem feinen, und Gertrud stieg schnell ein.

Diesen Augenblick benutzte Mite, um ihm zuzulüftern: Hört Ihr das Rufen und Schreien am Lande? Es drohet Gefahr! Rudert, rudert kräftig, denn es gilt Euer Leben!

Ohne Verzug befolgte Remmore seinen Rat und gewann bald das nördliche Ende des Sees, das schmal zulief und ihn durch Gebüsch und hohes Schilf deckte. Zum Glück hatte ihn weder jemand beobachtet, noch wurde sein Verschwinden bemerkt, da jeder erwartungsvoll dem Landen des Bootes entgegen sah, das Kunde bringen mußte.

XXXI.

Um diese so unerwartete Störung der Festfreude zu erklären, sind wir genötigt, um einige Stunden in der Zeit zurückzugehen und uns zuerst nach der Wohnung der Geschwister Sutherland zu wenden, wo der Wagen bereits eine halbe Stunde vor der Thür hielt und die Dame vom Hause eben so lange im Vorzimmer gestanden hatte, ungeduldig ihres Bruders harrend, der noch immer nicht erschien.

Endlich hörte sie ihn laut hustend die Treppe herabkommen, und kaum hatte sie ihn erblickt, so sagte er in seinem gewohnten mürrischen Tone: Wie kann man nur an so etwas Vergnügen finden! Du kannst doch hier bei uns Blumen genug betrachten und überall die Leute auf dem Wasser fahren sehen! Ich werde, wie immer, mir auch jetzt wieder eine neue Erklärung holen.

Seine Schwester, welche wußte, daß keine Zeit zu verlieren war, wenn sie nicht dem Vergnügen, der Regatta und der Blumen-Ausstellung beizuwohnen, entzagen wollte, antwortete gereizt: Hättest Du mir das früher gesagt, ich wäre längst allein gefahren! Doch so geht es immer mit uns; wir sind stets die Letzten und kommen überall erst an, wenn andere schon fortgehen.

Dein Ausgehen und Deine Vergnügungssucht wird noch die Ursache meines Todes sein! brachte ihr Bruder mühsam hervor, und wirklich schien sein Wort sich schon erfüllen zu sollen, denn Mr. Sutherland hustete so heftig, daß ihm fast der Atem ausging und sein braunrotes Gesicht eine Erstickung fürchten ließ.

Wirklich besorgt, obgleich ihr solche Fälle nichts Unge- wohntes waren, und dennoch entschlossen, das Vergnügen nicht aufzugeben, sagte Miß Sutherland: Willst Du nicht lieber zurückbleiben, Bruder?

Nein, nein, entgegnete er, noch immer leuchtend, nein, ich gehe mit, mag auch daraus entstehen, was da will, denn ich bin überzeugt, daß die Feuchtigkeit des Erdbodens am See mir wiederum neue Erkrankungen zuzieht!

So bleibe doch hier!

Mein, laß uns einsteigen ich begleite dich.

Bruder und Schwester stiegen wirklich ein, und die Pferde, entweder des langen Wartens müde, oder heimlich von dem Rutscher angetrieben, der auch von dem Festtag noch einiges Vergnügen erwartete, gingen in raschem Lauf davon.

Der Patient sprach während der ganzen Fahrt kein Wort, und erst als eine Stelle am See glücklich überwunden war, murmelte er: Dem Himmel sei Dank, daß wir, ohne umgeworfen zu werden, den Hügel hinauf gekommen sind und nicht, wie so Manche vor uns, kopfüber in den See gestürzt sind.

Wenn der Rutscher vorsichtig ist, und seine Pferde kennt, ist gar keine Gefahr vorhanden! entgegnete Miß Sutherland. Uebrigens sehe ich gar nicht ein, weshalb denn gerade wir ein solches Mißgeschick erleben sollten!

Die Pferde hätten nur vor jenen Windmühlensflügel zu scheuen brauchen und das Unglück wäre dagewesen.

Der Wagen fuhr jetzt in die Hauptstraße von Keswick, wo das Gasthaus lag, in dem Mr. Sutherland anzuhalten pflegte, wenn einmal Geschäfte ihn nötigten, das Städtchen aufzusuchen. Bald wurde seine wie seiner Schwester Aufmerksamkeit durch das laute Sprechen und Schreien vieler Menschen erregt, die, wie sie sahen, vor dem Posthause standen und sich irgend einen Gegenstand zu streiten schienen. Begreiflicherweise war Miß Sutherland's Neugier sogleich erregt, und sie gebot dem Rutscher, so nahe wie möglich am Postgebäude anzuhalten, um die Ursache dieses Zusammenlaufs zu erfahren.

Dieser selbst neugierig, erfüllte schnell den erhaltenen Befehl, und eben so schnell steckte seine Gebieterin den Kopf aus dem Wagen, und die immer lauter werdenden Reden zu hören. Wie kannst Du hier nur halten lassen, um das Rufen und Schreien dieser Leute anzuhören!? grollte Mr. Sutherland nach wenigen Sekunden.

Still, still! erwiderte seine Schwester, denn die Veranlassung dieses Streites ist wichtiger als Du meinst. Ich habe schon zwei mal den Namen Remmore nennen hören.

Unmöglich! Den Namen Deines ehrenwerthen Gastes im Munde dieser Leute?

Du thätest jetzt wohl daran, solche Bemerkungen zu unterlassen und selbst zuzuhören! antwortete Miß Sutherland verdrießlich, zugleich aber den Vorgängen auf der Straße ein aufmerksames Ohr leihend. Der Postmeister beschuldigt den kleinen Herrn im Militäroberröck, Oberst Remmores Unterschrift nachgeahmt zu haben, um sich Briefe anzueignen, die für jenen bestimmt waren, und ein anderer behauptet, er habe sich sogar für ihn ausgegeben.

Sie erhielt von ihrem Bruder keine Antwort, denn dieser war ebenfalls an's Fenster gerückt. Er vernahm die laute Stimme des Beamten und hörte deutlich die Worte: Ich kann es doch vor aller Welt beweisen, daß Sie mit dem Namen Remmore den Empfang der Briefe unterzeichnet haben. Meine Pflicht gebietet mir, Sie arretieren zu lassen!

Dabei trat er ihm einen Schritt näher. Wagen Sie es nicht, mich anzurühren! rief der kleine Herr in höchster Aufregung. Sagen Sie mir erst, wie Sie es wagen können, zu behaupten, daß ich für einen andern gelten will, als der ich wirklich bin.

Das behaupte ich nochmals und werde es auch vor Gericht behaupten, wohin ich Sie jetzt führen lassen muß. — Hallo, Master Groat! wandte er sich dann an einen in der Nähe stehenden Polizisten, ich übergebe Ihnen diesen Herrn, den Sie sogleich zu unserem Friedensrichter bringen mögen!

Der also Aufgeforderte trat hinzu. Im Begriff, seine Hand auf den Arm des Angeklagten zu legen, ward er von diesem unsanft zurückgestoßen, wobei er ihm zurief: Wagt es nicht, Hand an mich zu legen, oder Ihr werdet es bitter bereuen! Jeder kennt mich — jeder kennt Oberst Remmore!

Sa, gewiß, jedermann hier kennt Oberst Remmore! wiederholten zugleich der Postmeister und der Konstabler, und alle wußten auch, daß Sie dieser nicht sind!

Nein, nein, er ist es nicht! rief einer aus der Menge. Oberst Remmore ist noch vor ganz kurzer Zeit erst durch Keswick gekommen und jetzt bei seinen Freunden auf der Sanct Huberts-Insel!

Fort, fort mit ihm! schrie ein anderer, wir alle können bezeugen, daß er nicht Oberst Remmore ist.

Nein, das ist er doch gewiß nicht, wandte sich Miß Sutherland an ihren Bruder.

Woher weißt Du das? Kannst Du beweisen, daß der Mann, den sie da wie einen Betrüger behandeln, nicht der ist, für den er sich ausgibt?

So muß doch notwendig der ein Betrüger sein, den wir als Oberst Remmore kennen, oder es muß Zwei dieses Namens geben.

Das ist aber nicht leicht anzunehmen. Aber schweig jetzt einen Augenblick, damit ich hören kann, wie der Mann sich verteidigen wird.

Wenn Ihr mich denn für einen Betrüger haltet, so bringt mich zu Eurem Friedensrichter! Ich rate Euch aber, die Folgen davon zu bedenken.

Wir müssen unsere Schuldigkeit thun! antwortete der Polizist mit einer Antzmiene.

Der Postmeister fügte dem hinzu: Sonst könnte noch einer kommen und sich für Oberst Remmore ausgeben.

Das darf ich nur allein! rief der Angeklagte gereizt, wie auch meine Freunde und Bekannten, die jetzt auf der Insel sind, beweisen werden. Wir alle kamen hierher, um der Regatta beizuwohnen, da ich aber hier Briefe erwartete und beantworten wollte, blieb ich allein noch zurück. Sie können dieselben holen lassen und sie werden meine Worte bezeugen.

Unsicher durch diese Bemerkung geworden, blickte der Konstabler den Postmeister an, der, ebenfalls verlegen, antworten wollte, als sich ein Mann hindrängte, der sich in einiger Entfernung nach der Ursache des Zusammenlaufs erkundigt hatte und jetzt zu ihnen sagte: Belästigt diesen Herrn nicht weiter, es könnte Euch sonst schlimm zu stehen kommen! Ich habe nämlich triftige Gründe zu glauben, daß er doch der Herr ist, für den er sich ausgibt. Wenn Ihr aber meinen Worten nicht glauben wollt...

Gewiß, gewiß Mr. Quandisch! rief ein Teil der Menge, während die andere Hälfte hinzusetzte: Still, still, und laßt Mr. Quandisch doch sagen, weshalb er den Gentleman für unschuldig hält!

Um die so unerwartete, aber rechtzeitige Erscheinung des Methodist zu erklären, müssen wir hier mitteilen, daß er am Abend vorher, als er von Remmore den Abhang hinabgeschleudert worden, lange bewußtlos unten gelegen hatte. Als er endlich aus seiner Betäubung erwachte, war der Morgen angebrochen und er schlich nach seiner Wohnung, entschlossen, gleich alle erforderlichen Schritte zu thun, die Festnahme Remmore's oder vielmehr Stanfield's zu veranlassen.

Zu diesem Zwecke begab er sich später nach Keswick, um während des Tages eine günstige Gelegenheit zur Ausführung seiner Pläne abzuwarten. Dazu konnte ihm nichts gelegener kommen, als das Auftreten des wirklichen Obersten Remmore, dessen Befreiung er, wie wir gesehen, aus den Händen des Polizisten veranlaßte, indem er der Menge antwortete: Ich halte den Gentleman für unschuldig, weil er der richtige Oberst Remmore ist.

Wer aber ist der Mann, denn wir so lange dafür gehalten, so oft schon gesehen haben?

Er ist niemand anders, als der berühmte Fälscher und Betrüger Stanfield!

Stanfield? Wie — Stanfield? hieß es von allen Seiten. Auch Miß Sutherland wiederholte diesen so bekannten Namen und fügte, sich in den Wagen zurücklehnd, hinzu: Wer hätte das gedacht!

Sa, wer hätte das gedacht! wiederholte ihr Bruder finster. Hatte ich aber nicht gleich meine Bedenken, so wie dieser Mensch sich in der Gegend zeigte?

Was wird Mr. Lawton und Laura, was werden alle unsere Bekannten sagen?

Die den Fälscher und Schwindler fast wie einen Prinzen behandelt haben!

Unterdes war es dem Methodisten gelungen, durch angeführte Beweise seinen Worten Glauben zu verschaffen und alle zu überzeugen, daß der richtige Oberst Remmore vor ihnen stehe, der Betrüger aber auf der Insel bei der Regatta beteiligt sei, wo sie ihn jeden Augenblick finden würden.

Diese Mitteilung wirkte wie ein zündender Funke, und der kaum beruhigte Menschenhaufen stürzte dem See zu, um das Schreien und Toben daselbst noch lauter zu wiederholen.

Mit gutmüthiger Freundlichkeit nahm indessen der wahre Oberst Remmore des Postmeisters wie des Konstablers Entschuldigungen entgegen, die er um so eher gelten ließ, als er den Betrüger, der seinen Namen angenommen, zur Genüge kannte und wußte, daß diesem jede Täuschung möglich war.

Der nächste Wunsch eines jeden, der diesen Vorgängen, die in Wirklichkeit nur sehr kurze Zeit währten, beigewohnt, war der, nach der Insel hinüber zu fahren, um der Gefangennahme des berüchtigten Stanfield beizuwohnen.

Auch Mr. und Miß Sutherland und Oberst Remmore waren unter diesen, mußten aber wie alle anderen ihr Vorhaben aufgeben, da kein einziges Boot diesseits des Sees vorhanden war. Quandisch jedoch, dem vor allen daran lag, hinüber zu kommen, hatte nach einigem Suchen doch noch eins aufzutreiben gewußt und befand sich, ganz allein in demselben, schon eine gute Strecke vom Lande, noch ehe die übrigen den Strand erreicht hatten.

Wie wir wissen, hatte man auf der Insel das Boot bemerkt, das vom Lande abgestoßen war und in dem ein einzelner Mann aus allen Kräften strebte, hinüber zu kommen. Er nahm in seinem Eifer den kürzesten Weg, mitten zwischen den kleinen Inseln hindurch, deren es so viele in dem Derwentwater gab und die, mit Gebüsch, Weiden und Schilf bewachsen, ihn einige Augenblicke den Augen sämtlicher Zuschauer entzogen.

Aber auch ein zweites Boot, das von der Seite heranruderte, wurde durch jene Inselgruppe verdeckt. Dieses näherte sich so plötzlich demjenigen Quandisch's und stieß mit solcher Heftigkeit gegen dasselbe, daß der Methodist ins Wasser stürzte. Dies war so rasch geschehen, daß niemand es bemerkt hatte. Im nächsten Augenblick sah Quandisch jedoch schon wieder in seinem Fahrzeug, zwar mit durchnäßten Kleidern und voll Grimm und Wut gegen den alten Seemann, der, wie er nur zu gut wußte, ihm nicht ohne Absicht diesen Streich gespielt, bei dem er gewiß auch noch einen anderen Zweck im Auge hatte.

Nachdem Mite am Abend vorher Gertrud nach ihrer Wohnung geleitet hatte, war er nach der Stelle zurückgekehrt, wo nach seiner Berechnung der Methodist noch liegen mußte. Hier hatte er mit der größten Geduld mehrere Stunden gewartet, bis jener den Abgrund verlassen hatte; dann war er seinen weiteren Bewegungen gefolgt, die ihm hinlänglich verraten hatten, daß jener unverzüglich das Schlimmste gegen seinen Schlingling unternehmen würde.

Was in Keswick geschehen, hatte er nicht erfahren, da er zu der Zeit Gertrud von der anderen Seite des Sees Remmore zuführen mußte; allein er hatte, als diese in seinem Boote saß, das Toben und Schreien am Strande gehört, auch mit gelübtem Auge einen einzelnen Mann abfahren sehen, und in der Ueberzeugung, daß dieser Quandisch und die Menge durch ihn benachrichtigt worden sei, flüsterte er Remmore die Warnung zu, die er auch schnell befolgte.

Er selbst kehrte um, entschlossen, Quandisch auf irgend eine Weise aufzuhalten oder noch lieber unschädlich zu machen, welches erstere ihm auch, wie wir gesehen haben, gelang.

In seinen gänzlich durchnäßten Kleidern kam dieser nach nur geringem Zeitverlust auf der Sanct Huberts-Insel an, wo er den zunächststehenden Festteilnehmern die allen ungläubliche Mitteilung machte, daß der Mann, den sie als Oberst Remmore gekannt, niemand anders als der Fälscher Stanfield gewesen sei.

Diese Nachricht verbreitete sich mit Blitzesschnelle, wurde aber allgemein bestritten, denn man war nicht geneigt, den Worten eines Mannes, den nur wenige kannten und dessen äußere Erscheinung wenig Vertrauen erweckte, Glauben zu schenken.

Nur die Herzogin, als sie davon hörte, bemerkte: Ich bin überzeugt, daß der Mann die Wahrheit redet, denn der Oberst Remmore, den ich kenne, ist sehr verschieden von dem, den man mir hier als solchen gezeigt hat.

Jetzt kamen plötzlich einige Fremde herbei, welche vorher noch niemand gesehen hatte, und die, wie sie erzählten, eben erst gelandet waren. Sie fügten hinzu, daß sie die Absicht gehabt, die Festlichkeiten anzusehen, statt dessen aber die kleinen Inseln besichtigt hätten und nun gekommen seien, ihren Gefährten, Oberst Remmore, zu treffen, der noch in Keswick geblieben sei, um Briefe zu schreiben und solche in Empfang zu nehmen. Forts. f.